

Sexualerziehung : immer auch politische Erziehung

Autor(en): **Flückiger, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **24 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stament dargestellt und abgelehnt wird, eine Rolle spielt. Der Film hat einen grossen Vorteil: Man braucht dieses spassige Bekenntnis zu Mao und Reich nicht allzu ernst zu nehmen. Dölf Rindlisbacher

Sexualerziehung – immer auch politische Erziehung

Wieviele sind wohl mit diesem Eindruck aus dem Film des jugoslawischen Regisseurs heimgekehrt, Sexualerziehung sei schon immer auch politische Erziehung gewesen? Das Puzzle dieses Films ist zuerst einmal so verwirrend, dass es einerseits das Gespräch, andererseits zusätzliche Informationen braucht. Hin und her gerissen zwischen Ekel und einer Ahnung, es könnte sich bei Makavejevs Film um mehr als einen Sex-Schocker handeln, verliess ich das Kino.

Darf ich das Formale gleich vorwegnehmen? Diese Art Film – eine Novität unter dem sicher nicht kleinen Angebot an inkonventionellen Filmprodukten! – ruft nach intensiver Verarbeitung des «Filmgenusses». Das Puzzle muss zusammengesetzt werden. Verglichen etwa mit dem thematisch verwandten Erstling des jungen Schweizer Regisseurs Lyssy – ich meine «Vita parçœur» – beeindruckt mich an Makavejev seine gekonnte Handhabung von Dokumentar- und Spielfilm, vermischt in einer Art Filmcabaret (wenn es überhaupt so etwas gibt?). In der Kritik in ZOOM wurde ja auch von einem «plastischen Bild voller Ironie, Spott, aber auch Tragik über das Gesellschaftssystem der ‚zivilisierten‘ Welt und ihrer Machtverhältnisse, das betroffen macht, weil es entlarvt» gesprochen.

Mich dünkt, dieser Film würde sich sehr gut eignen für den Lebenskundeunterricht in den höheren Klassen der Berufs- und Mittelschulen, aber erst recht in Kursen der Elternbildung. Nicht nur als vielversprechende Möglichkeit, «unsere anerzogenen Kinogewohnheiten» – passiver Filmkonsum! – bewusst zu machen und abzubauen. Weit mehr: «WR – Die Mysterien des Organismus» schafft die Voraussetzungen, diesen bedeutungsvollen Zusammenhang zwischen Sexualerziehung und politischer Erziehung umfassend zu Sprache zu bringen. Es soll zwar eine Banalität sein, stellen Doris und Thomas von Freyberg (in: «Zur Kritik der Sexualerziehung», edition surkamp, Nr. 467, S.9) fest, «nach den Untersuchungen von S. Freud, W. Reich, M. Horkheimer und E. Fromm». Täusche ich mich, wenn ich behaupte, weite Kreise unter den Erziehern, vorab unter den Eltern, seien sich über diesen bedeutungsvollen, banalen Zusammenhang gar nicht im klaren? Warum? Sicher nicht nur, weil sie darüber zu wenig informiert wurden. Nicht vielmehr auch deshalb, weil nicht «wahr sein darf, was wahr ist»? Unsere traditionelle Gewissensbildung wird doch von der undiskutablen Norm ge-

prägt, entweder der christlichen oder im Osten der parteideologischen, die nicht zu hinterfragen ist. Makavejev aber hinterfragt diese vielfach nicht bewusste Verkoppelung von Sexualmoral und -verhalten sowie gesellschaftlichem Herrschaftsprinzip. Dass Makavejev sowohl im kommunistischen wie im kapitalistischen System eine repressive Sexualmoral aufdeckt, gehört zum Überraschenden in seinem Film. Allerdings glaube ich, dass er die These Reichs von der Sexualökonomie doch aufrechterhält, sie nur noch nirgends verwirklicht sieht. Seine Orgasmotherapie bringt Reich aber in die Nähe technokratischer Ideologien, die zur Bedrohung des Humanums, wenn nicht gar

seiner Zerstörung führen: Orgasmotherapie als Ersatz für das ganzheitliche Abenteuer personaler Beziehung! Die Anthropologie der Sexualität steht auch nach Reich mehr denn je zur Diskussion! Milenas Kopf – zur Orgasmotherapie ist sie am Ende nicht einmal mehr fähig!?! – hat immerhin noch einen Mund, der das Wort wieder an sich reissen will. Wie lange werden wir im westlichen, kirchlichen Establishment, die von ihr zur Sprache gebrachten Thesen verschweigen oder billig miesmachen? Hätten wir Christen dazu nicht einiges zu sagen? Aber bitte: erst darüber nachdenken! Nicht ohne Schmunzeln!

Kurt Flückiger, Bischofszell

SPIELFILM IM FERNSEHEN

18. Februar, 22.50 Uhr, ZDF

Nella città l'inferno

«Hölle in der Stadt» von Renato Castellani

Renato Castellani (geboren 1913) begann in den dreissiger Jahren als Filmarchitekt, bevor er einer der Mitbegründer des «kalligraphischen» Films in Italien wurde. Zusammen mit Mario Soldati und Alberto Lattuada kreierte er einen graphisch strukturierten, ästhetisierenden Bildstil – wie zum Beispiel mit der Puschkin-Adaption «Ein Pistolenschuss» (1942). Anfang der fünfziger Jahre schuf Castellani einen anderen Inszenierungsstil, der den immer mehr zum Selbstzweck erstarrten «Kalligraphismus» ablöste: die folkloristische Komödie. Mit der Groteske «Zwei Groschen Hoffnung» (1951) leitete Castellani eine ganze Serie von ironisch-heiteren Lustspielen ein, die von anderen, ebenfalls namhaften italienischen Regisseuren (wie zum Beispiel Comencini und Monicelli) aufgegriffen und mit beträchtlichem Publikumserfolg fortgeführt wurde. Ende der fünfziger Jahre kehrte Castellani zur Tradition des Neorealismus zurück. In dieser Zeit entstand auch der Film «Hölle in der Stadt» (1958) nach dem Roman «Roma, Via delle Mantellate» von Isa Mari. Der Film schildert das bedrückende Milieu einer Frauenstrafanstalt. Die Zeichnung der Typen mit ihrem psychologischen und sozialen Hintergrund und die Darstellung der verhängnisvollen Wechselbeziehung zwischen schlechten sozialen Verhältnissen und überholten Praktiken des Strafvoll-

zugs gelingen Castellani in aufrüttelnder Weise. Mit viel Gespür für ihre Nöte und Bedürfnisse führt der Regisseur die seelische Verkümmern der Gefangenen und die Mitverantwortung der Gesellschaft daran vor Augen. Der Film «Hölle in der Stadt» besticht in seiner Sozialkritik; dies verdankt er neben Castellani vor allem den beiden Hauptdarstellerinnen, Anna Magnani und Giulietta Masina.

21. Februar, 21.00 Uhr, ZDF

Elmer Gantry

Als Sinclair Lewis (1885–1951) im Jahre 1927 seinen Roman «Elmer Gantry» vorlegte, löste er heftige Debatten in Amerika aus. Es gab Proteste von Kirchenvertretern und Stimmen, die sogar forderten, den Autor ins Gefängnis zu werfen. In mehreren Staaten der USA war das Buch zeitweise verboten. 1930 erhielt Lewis den Nobelpreis. Er war der erste amerikanische Schriftsteller, dem diese Ehrung zuteil wurde.

Rund drei Jahrzehnte später rückte seine Satire über Auswüchse religiöser Verkündigung erneut ins Blickfeld der Öffentlichkeit: Richard Brooks richtete den umstrittenen Stoff für die Leinwand ein. Obwohl sich Brooks nur auf einige Kapitel des Romans konzentrierte und den Aufstieg Gantrys zum ordinierten Pfarrer einer grossen Methodistengemeinde wegliess, traf er den Kern der literarischen Vorlage. Unter dem Aspekt religiös bemäntelter Geschäftemacherei betrachtet, ist sein Film noch oder schon wieder ak-